



Zuwendung satt

Demenzbetreuung ist emotionale Schwerstarbeit für die Pflegekräfte. **Otmar Müller** hat die „Oase“, eine Tagesbetreuung für Patienten mit Demenzerkrankungen besucht – und sich gewundert, dass hier trotz aller Tragik auch viel gelacht wird.

Durch das offene Fenster hört man spielende Kinder aus dem Kindergarten nebenan. Es ist ein schöner Herbstmorgen und die Sonne taucht die „Oase“ in ein warmes, gemütliches Licht. Es riecht nach frisch gebrühtem Kaffee. Die „Oase“, das ist so etwas wie ein zu groß geratenes Wohnzimmer im Erdgeschoss des Mutter-Rosa-Altenzentrums. Alte plüschige Ohrensessel, allerlei Krimskrams aus dem letzten Jahrhundert und Möbelstücke aus der Vorkriegszeit treffen hier auf die nüchterne 70er Jahre Architektur des Pflege-

heims. Es ist der Versuch, den Besuchern dieses Raums ein kleines Stückchen Erinnerung an die Vergangenheit zurückzugeben. Denn in der Oase betreut Altenpflegerin Karin Pütz gemeinsam mit einer Aushilfskraft demenziell erkrankte Heimbewohner – zurzeit sind es 16 Frauen. Diese werden von den verschiedenen Stationen morgens um acht zur Tagesbetreuung in die Oase gebracht. Eine so intensive Versorgung wäre auf den Pflegestationen gar nicht möglich. „In der Regel ist hier den ganzen Tag richtig was los. Wir nehmen die Mahlzeiten gemein-

sam ein, spielen zusammen oder singen alte Volkslieder, manchmal hören wir auch Märchen“, erklärt Pütz den Tagesablauf. Dabei gestalte sich jeder Tag anders, man wisse nie, was kommt. „Manchmal war die Stimmung gerade noch sehr gemütlich und plötzlich werden die Damen auf einen Schlag unruhig. Das geht dann rum wie ein Lauffeuer. Plötzlich wollen alle rausgehen und mit dem Bus nach Hause fahren. Oder es kommt vor, dass wir eine Frau zur Toilette begleiten sollen und plötzlich fragt eine nach der anderen und dann gehen wir an einem Vormittag nonstop bis zu 30 mal auf Toilette.“

Im Dauereinsatz. Mittags, wenn das Essen kommt, sind die beiden Pflegerinnen rund um den langen Tisch im Einsatz. Einige Bewohnerinnen können noch alleine essen, andere brauchen dabei Hilfe oder müssen permanent animiert werden, damit sie wenigstens ein bisschen von ihrem Teller essen. Klara Brockfeld* (*alle Patientennamen von der Redaktion geändert*) hat gerade beschlossen, nicht weiter zu essen. Sie hält die kleinen Möhrenstückchen in ihrem Essen offenbar für Mücken. Kein Drama, Karin Pütz weiß, wie sie damit umgehen muss. Es ist nicht das erste Mal. Mit einem flotten Spruch und einem herzhaften Lachen rät sie, die Mücken einfach auszusortieren. Und es funktioniert, Frau Brockfeld isst weiter. Sogar die Möhrchen. An einer anderen Ecke des Tisches murmelt Ursula Hermann immer wieder vor sich hin: „Ich will jetzt endlich nach Hause.“ Karin Pütz ist auch hier zur Stelle und beruhigt die Seniorin. Geduldig lenkt die gelernte Alten-



Ein gemütliches Wohnzimmer mit 70er-Jahre Flair: In der „Oase“ werden demenziell erkrankte Bewohner des Mutter-Rosa-Altenzentrums tagsüber gut betreut.



Karin Pütz (m.) ist die Seele der „Oase“. Seit acht Jahren betreut sie liebevoll „ihre Damen“.

Petra Molitor (li.) absolviert im Rahmen ihrer Ausbildung ein vierwöchiges Praktikum in der „Oase“.

pflegerin die Aufmerksamkeit auf das leckere Essen und vertröstet mit der Heimfahrt auf später.

Seit acht Jahren, seit der Eröffnung der Oase, kümmert sich Pütz jeden Tag unter der Woche um „ihre Damen“. Sie tut dies mit großem Engagement und viel Herzblut – aber auch viel Lachen. „Ohne Lachen geht es nicht“, erklärt sie. „Das ist einfach wichtig für die Stimmung und die Bewohnerinnen haben durchaus eine ganz eigene Art von Humor, die mich auch immer wieder zum Lachen bringt.“

Zeit und Zuwendung. Karin Pütz hat vorher im selben Haus als Pflegerin auf Station gearbeitet und kennt den Unterschied. „Hier habe ich einen viel direkteren Kontakt zu den Bewohnerinnen, dafür ist im Pflegealltag auf Station ja gar keine Zeit. Ich erfahre ganz viel über die Vergangenheit und das Leben dieser Frauen, ich lerne sie einfach besser kennen. Diese Zeit und Zuwendung, dafür ist auf Station überhaupt keine Zeit.“ Die Kehrseite der Medaille verschweigt sie aber auch nicht: Es gibt quasi keine Möglichkeit zum Rückzug. Wo eine Pflegekraft auf Station auch mal durchatmen kann, eine Pause nimmt oder die Wäsche wegbringt und ein paar Minuten für sich ist, herrscht in der Oase Dauerpräsenz. Kaum eine Minute vergeht, in der Pütz nicht in Aktion ist. Sie beruhigt hier, hilft dort und bietet immer wieder Ideen für Aktivitäten an. Heute steht nach dem Mittagessen das Senioren-Memory „Damals & Heute“ auf dem Programm. Die Bildpaare bestehen aus einem aktuellen Gegenstand, etwa einem Handy, und dessen Pendant aus der guten alten Zeit, in diesem Fall ein Telefon mit Wählscheibe. Pütz zeigt die Fototafeln herum und die Damen rätseln begeistert mit. Es wird viel gelacht.

Karin Pütz ist die Konstante, die Seele der Oase. Ihr zur Seite stehen immer wieder wechselnde Aushilfskräfte oder Auszubildende wie etwa Petra Molitor, die hier zurzeit ihr gerontopsychiatrisches Praktikum absolviert. Molitor hat ihr zweites Ausbildungsjahr bald hinter sich und wollte für das Pflichtpraktikum während der Ausbildung unbedingt in die Oase. Ihre Bilanz nach zwei Wochen: superspannend, sehr intensiv und ein völlig anderer Umgang mit den Bewohnern durch die viele Zeit für persönliche Betreuung. Aber eben auch: extrem anstrengend, sehr fordernd. Für sie ist klar, dass sie nach ihrer

Karin Pütz ist die „Seele“ der Oase. Kaum eine Minute vergeht, in der sie nicht in Aktion ist.

Ausbildung nicht in der Demenzbetreuung arbeiten will. Eine verständliche Entscheidung, denn die Arbeit mit demenziell Erkrankten ist emotionale Schwerstarbeit.

Hoher Krankenstand. Doch die klassische stationäre Altenpflege ist ebenfalls ein Knochenjob. Die physischen und psychischen Belastungen sorgen für einen entsprechend hohen Krankenstand in dieser Branche. Viele Beschäftigte bringt die Arbeit an ihre Grenzen, sie stehen den Job nicht bis zur Rente durch. Um die eigenen Mitarbeiter zu entlasten, bietet das Mutter-Rosa-Altenzentrum seinen Beschäftigten Unterstützung. Das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) wurde 2007 mithilfe der AOK Rheinland-Pfalz eingeführt und ist heute erklärtes Unternehmensziel. „Uns geht es um mehr als nur ein bisschen Rückenschule. BGM ist bei uns Teil einer guten

Personalführung“, erklärt Birgit Hansen, Heim- und Pflegeleiterin im Mutter-Rosa-Altenzentrum. Das bedeute neben einer guten internen Kommunikationskultur beispielsweise auch, dass die Beschäftigten ihre Arbeitsbedingungen aktiv mitgestalten können. So dienten etwa nach einer Mitarbeiterbefragung die Verbesserungsvorschläge der Beschäftigten als Grundlage für eine neue Dienstplangestaltung. Neben Angeboten zur physischen Entlastung, etwa durch die Anschaffung neuer Lifter oder Rückenurse, wird im Mutter-Rosa-Altenzentrum auch an die psychischen Belastungen

gedacht – im Angebot sind etwa Anti-Burn-out-Kurse oder Seminare zur besseren Vereinbarkeit von Arbeit und Familie, der sogenannten Work-Life-Balance.

Ruhe und Sicherheit. In der Oase neigt sich der Tag dem Ende zu. Draußen laufen Kindergartenkinder – an den Händen ihrer Eltern zerrend – durch die Straße. Drinnen liest Karin Pütz aus einem Bildband über Trier nach dem 2. Weltkrieg vor und zeigt die Bilder herum. Pütz hat ihr Konzept gefunden, um mit dem alltäglichen Pflege-Wahnsinn klarzukommen: „Ich habe gelernt, meine innere Ruhe zu bewahren, egal was kommt. Diese Ruhe und Sicherheit spüren die Damen, da bin ich sicher.“ Und das ansteckende Lachen von Frau Pütz kann ganz sicher auch nicht schaden.

Otmar Müller ist freier Journalist in Köln und spezialisiert auf Gesundheitsthemen.